

Dieser Ausflug kann schockieren

Baden «Badens dunkle Seite» ist nichts für schwache Nerven

VON URSULA BURGHERR (TEXT UND FOTO)

Im einen Moment steht man noch auf dem ultramodernen Theaterplatz, wo Silvia Hochstrasser mit ihrer Stadtführung «Badens dunkle Seite» beginnt. Im nächsten Augenblick taucht man dank ihrer Schilderungen ein ins tiefste Mittelalter. Was zu dieser Zeit mitten in der Stadt geschah, war schauerhaft. Wer nicht zur Oberschicht gehörte und nur die geringste Straftat beging, wurde verhört, gefoltert und im schlimmsten Fall geköpft, gerädert, ertränkt oder verbrannt. Ein Sünder musste sühnen. So wolle es Gott, bläute die Kirche dem Volk ein, die mit dem Adel die Obrigkeit darstellte. Menschen aus der Oberschicht wurden natürlich immer bevorzugt und viel milder bestraft als «Leute zweiter Klasse». Wenn eine Straftat nicht schwer genug war für ein Todesurteil, wurde der Delinquent gebrandmarkt. «Schon ein «Gottverdammter» reichte, dass einem die Zunge aufgeschlitzt beziehungsweise die Ohren oder die Hand abgehakt wurde», berichtet Hochstrasser dem geschockten Publikum.

Beim Haus zum Rügen stand der Schandpfahl, wo der Scharfrichter viele Gräueltaten vollzog. Verurteilte Frauen mussten sich mit Halseisen an einen Pfahl gekettet auspeitschen lassen. 1834 wurde in Ennetbaden beim Rabenstein der letzte Mensch mit dem Schwert geköpft. Dieser Tod war ehrenwert und die einzige Möglichkeit doch noch ins Paradies zu kommen. Dass er sich auch als geradezu gnädig erwies, erfahren die Zuhörer, wenn Hochstrasser den Vorgang des Räderns erklärt.

Immer wieder kommen auf dem Rundgang Fälle aus der Kriminalgeschichte Badens zu Gehör. Zum Beispiel von Anna

144

Jahre lang diente der Stadtturm als Gefängnis. 1840 wurde der Turm zum Gefängnis umgebaut und blieb als solches bis 1984 in Betrieb.

«Schon ein «Gottverdammter» reichte, dass einem die Zunge aufgeschlitzt wurde.»

Silvia Hochstrasser
Stadtführerin

Pfau, die ihr Kind ertränkte, oder dem international gesuchten Räuber Schwarzbeck. Beide fanden einen grausamen Tod.

Schwerpunkt der Führung «Badens dunkle Seiten» ist der Besuch des Stadtturms, den die Besucher bis zur obersten Etage besteigen und auch das eindrucksvolle Uhrwerk von innen bestaunen können.

«Füürio!», «Diebio!», «Mordio!»

Das im 15. Jahrhundert erbaute Monument, war mittelalterliches Wehr-, Zoll- und Meldezentrum der Stadt Baden. Was heute Feuerwehrs- und Polizeisirenen sind, waren damals die Glocken und Fahnen, die auf «Füürio!», «Diebio!» oder «Mordio!» hinwiesen. Die Bundesverfassung verbietet es schlussendlich, Leute zu foltern oder zu töten. Man setzte darauf, schlechten Menschen in Haft die Chance zu geben, sich zu «verbessern».

Bereits 1840 wurde der Turm zum städtischen Gefängnis umgebaut, das bis 1984 in Betrieb war. Der Gang durch die engen, dunklen und kalten Zellen hinterlässt bleibende Eindrücke. Schon in den 50er-Jahren geriet der menschenunfreundliche Badener Knast in Verruf. Hochstrasser erzählt auf jeder Etage Geschichten von Inhaftierten und deren Alltag hinter Gittern. Ist die schaurige Führung nach zwei Stunden vorbei, atmet man auf. Und ist vor allem froh, im Hier und Jetzt zu leben und nicht im Mittelalter.

Weitere Führungen von Silvia Hochstrasser unter dem Motto «Baden erleben» auf Anfrage. www.fuehrungenbaden.ch.



Weitere Fotos finden Sie auf www.badenertagblatt.ch



Silvia Hochstrasser (r.) steht vor dem Stadtturm, der bis 1984 ein Bezirksgefängnis war.

Seine Kunst verbindet den Iran mit der Schweiz

Baden Der Künstler Navid Sadrosadat Tschopp reflektiert im Kunstraum Baden seine iranisch-schweizerischen Wurzeln. Dabei lässt er die beiden Kulturen auf verblüffende Weise verschmelzen.

VON SALOMÉ MEIER

Sadrosadat Tschopp: Das sind zwei Namen, zwei Familien, zwei Sprachen, zwei Länder, zwei Kulturen. Erst in den letzten fünf Jahren hat Navid angefangen, auch in der Schweiz wieder seinen iranischen Nachnamen zu verwenden.

«Bis dahin verwendete ich in der Schweiz immer den Namen meiner Mutter und umgekehrt, wenn ich im Iran war den meines Vaters», erklärte der Konzeptkünstler. Dass er heute wieder seinen vollen Doppelnamen trägt, darf man als eine Rückbesinnung auf seine Herkunft und seine Identität verstehen. Und diese Rückbesinnung spiegelt sich auch in seiner aktuellen Ausstellung im Kunstraum Baden. Sich nicht für eine Herkunft entscheiden, nicht eine einzige Perspektive einnehmen: Tschopp geht es um das Verbinden, Verweben, Verschränken von Okzident und Orient, von Islam und Christentum. Und das mal ironisch, mal konzeptuell, häufig performativ.

An der gut besuchten Vernissage am Freitagabend nahm Sadrosadat Tschopp die Besucher auf eine Reise durch die (Bild-)Welt seines Lebens mit. Claudia Spinelli und Rolf Bismarck vom Kunstraum Baden gaben eine Einführung in die Ausstellung Navid Sadrosadat Tschopps. Die Ausstellung folgt chronologisch den Spuren durch die Bild- und Kunstwelt des Künstlers. So wird der Besucher in einem ersten Raum mit dem Stammbaum seiner Familie empfangen. Doch nicht die Konterfeis, sondern die Gemälde der Eltern, der Lebenspartnerin und deren Eltern als auch eigene Arbeiten hängen an der Wand. Unterhalb dieses Stammbaums hängt eine weisse Leinwand, welche seinem Kind gewidmet ist und

noch darauf wartet, bemalt zu werden. – Sadrosadat Tschopp wird Ende dieses Monats zum ersten Mal Vater.

Kitsch ist nicht gleich Kitsch

Im nächsten Raum hängen die Arbeiten seines Vaters. Bilder, die während des Krieges in den 80ern entstanden sind. In einer Garten-Installation nimmt Tschopp Elemente der iranischen Kunst auf und verhandelt darin auch die kulturellen Unterschiede im Kunstverständnis. «Kulturen bringen ein je eigenes ästhetisches Empfinden mit sich. Was hier als pathetisch und kitschig wahrgenommen wird, muss es im Iran nicht sein. Trauer wird im Iran durchaus inbrünstig zur Schau gestellt», erklärt Sadrosadat Tschopp.

Interkulturalität ist wohl eines der aktuellsten Themen der Zeit, und Navid Sadrosadat Tschopp vermag es, diese zwei so unterschiedlichen Kulturen virtuos miteinander zu verbinden. Seine Ausstellung ist in ihrer Gesamtheit eben mehr als eine synoptische Collage, das eine geht in das andere über, die zwei verbinden sich und durch die weisse Leinwand im Stammbaum kommt diese ganz persönliche Verbindung ins tatsächliche Leben.

Ausstellung Navid Sadrosadat Tschopp bis zum 1. Mai 2016 im Kunstraum Baden.



Mehr Fotos finden Sie auf www.badenertagblatt.ch



Skype verbindet über einen Perserteppich zwei Wohnzimmer – eines im Iran und eines in der Schweiz.

SALOMÉ MEIER

INSERAT

STADT BADEN

Gratis-Häcksel-Service
Montag, 22. Februar, bis
Freitag, 26. Februar 2016

Für die EinwohnerInnen von Baden, die das Baum- und Strauchschnittmaterial im eigenen Garten wiederverwenden möchten, stellen wir einen Häcksel-Service zur Verfügung.

- **Voranmeldung** ist erforderlich bis 18. Februar 2016 unter der Tel.-Nr. 056 200 25 80
- Bereitstellung Schnittgut bis 22. Februar 2016
- ¼ Stunde gratis, allfälliger Mehraufwand wird in Rechnung gestellt
- nur Astmaterial, Astdurchmesser max. 15 cm (keine grasähnlichen Materialien, kein Schilf, keine Sonnenblumen usw.)
- Häckselgut muss zurückgenommen und dafür ein Deponieplatz freigehalten werden

Stadt Baden, Werkhof

Baden ist.